Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 22

Artikel: Die Kämpfe vor Karabelnaja

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine
Schweizerische Militär-Zeitung.
Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 16. April. **I.** Jahrgang. 1855. **Nro. 22.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Die Kämpfe vor Karabelnaja.

ω. Neulich habe ich einige Betrachtungen über die allgemeinen Verhältnisse der Kriegführung in der Krim angestellt (s. Nr. 20). Aus dem Rahmen des Ganzen hebt sich immer das Bild der Belagerung Sebastopols mit besonderer Intensität heraus, wie dies ganz natürlich ist, da der Zielpunkt aller Operationen in der Krim immer die Wegnahme Sebastopols sein muß. Der Grundgedanke der Kriegführung in der Krim im Allgemeinen ist stets: die russische Armee schlagen, um ungestört Sebastopol belagern zu können. Da man aber im Verlauf der Dinge und durch ihn dahin gerathen ist, daß man die Belagerung Sebastopols anfing, ohne die russische Feldarmee vorher vernichtend getroffen zu haben, — so wird nun stets neben dem Gedanken einer Wiederaufnahme der Offensive im freien Felde vor dem ernsten Versuch zur Wegnahme Sebastopols, — dem Gedanken, welchen ich eben im vorigen Artikel behandelte — der andere Plan sein Recht behaupten, daß man suche sich Sebastopols d. h. seiner südlichen Werke zu bemächtigen, ohne vorher gegen die russische Feldarmee offensiv aufgetreten zu sein, indem man vielmehr sich derselben gegenüber auch im Frühjahr 1855 mit Bewußtsein vollkommen defensiv verhält, wie man es seit dem 25. Oktober 1854 den ganzen Winter hindurch nothgedrungen gemußt hat.

Wäre ein ganz klarer Kopf, ein einziger Oberbefehlshaber in der Krim, wäre dieser ein Charakter im strengsten Sinne des Wortes, wäre er zugleich vollkommen unabhängig, unabhängig auch von den diplomatischen Verhältnissen, geböte er unbedingt über seine Mittel, so würde er aller Wahrscheinlichkeit nach keinen Augenblick zweifelhaft darüber sein, was nun eigentlich geschehen solle. 50,000 M. rein defensiv auf dem Präsentirteller von Balaklava, dagegen 150,000 oder so viel man zusammenbringen kann, bei Eupatoria, mit diesen auf Baktschisarai los! Die Russen Osten-Sackens im Felde bis auf die Knochen aufgefressen und dann erst mit der Besatzung Sebastopols angebunden! Dies wäre die souveräne Regel. Nun kommen aber tausend Bedenklichkeiten. Wir wollen nur eine erwähnen. Wie lange wird man brauchen, um bei Eupatoria 150,000 M., — oder auch nur 100,000 zu sammeln? Soll man diese unter Omer Pascha stellen? Kaiser Napoleon hat sicherlich viel zu viel Verstand, um den Philisterrespekt vor den Feldherrntalenten dieses Haremshelden zu theilen. Unter wen aber sonst? Und die Wiener Konferenzen sind nicht mehr blos vor der Thür, nein, sie sind da. Man unterhandelt in Wien, und was man auch beabsichtigen mag, — daß man die Wegnahme Sebastopols als ein fait accompli auf die Konferenzen bringen könnte, muß Frankreich und England im höchsten Maße wünschenswerth sein.

Wie schwach also auch die Aussicht auf eine Wegnahme Sebastopols ohne vorgängige Offensive sein möge, man bewahrt sie sich unwillkürlich und man arbeitet an ihrer Verwirklichung. Daß dies das Feuer der Kriegführung schwächt, — da eben immer noch neben dieser Aussicht der Gedanke der vorgängigen Offensive herläuft, kann keinem denkenden Menschen zweifelhaft sein. Ich sage absichtlich keinem denkenden Menschen, weil ich so weit es in meinen Kräften steht, der thörichten Ansicht entgegentreten möchte, als ob einem gebildeten Mann, der nicht grade Soldat ist, jeder Einblick in die Geheimnisse der Kriegführung verschlossen sein müßte. Es gibt nichts Dümmeres als dies. Ich weiß freilich sehr wohl, daß diese Ansicht nicht blos von Soldaten ausgesprochen wird — verständige Soldaten haben sie nie gehabt, sie haben sich immer zugetraut von ihrem Fache so deutlich sprechen zu können, daß sie Jedermann versteht, — daß sie vielmehr ihre Hauptstütze in einem unvernünftigen und erbärmlichen Philisterium findet, welches vor jeder Autorität, wie vor jeder Gewalt in die Kniee sinkt, und in jedem Komödianten, dem eine Generalsuniform angezogen ist, eine militärische Autorität erblickt, demselben erbärmlichen Philisterium, welches vor dem Siege von Montenotte den Kopf darüber schüttelte, daß der unbekannte Bonaparte „den großen Melas" besiegen wollte, das auch gegenwärtig wieder stets mit der

Phrase bei der Hand ist: die Leute werden doch ihre Sache wohl verstehn, sie sind doch Generale, wenn jemand, dem vielleicht blos die nothwendige Fähigkeit, seinen Rücken krumm zu machen fehlte, um auch General zu sein, — sich untersteht, die generalisirten Komödianten zu kritisiren. Diese beiläufige Bemerkung wird nicht ganz am unrechten Orte stehn. Ich kehre aber zu unserm Gegenstand zurück; der Belagerung Sebastopols.

Bekanntlich theilten sich ursprünglich die Engländer und die Franzosen in den Angriff auf die südlichen Werke dergestalt, daß die Franzosen den westlichen Theil, die Stadt Sebastopol (linken Flügel), die Engländer den östlichen Theil, Karabelnaja, (rechten Flügel) übernahmen. Der englische Angriff — auf Karabelnaja — ward sehr bald gänzlich aufgegeben. Als Gründe dafür wurden angeführt: die äußerst ungünstige Beschaffenheit des Bodens; an vielen Punkten fast der nackte Fels, die Schwäche der Engländer, welche trotzdem eine eben so lange Linie zu besetzen hatten, als die doppelt so starken Franzosen, die niederträchtige (Ausdruck der Zeugen vor dem Roebukschen Untersuchungsausschuß) Beschaffenheit der englischen Werkzeuge. Zu dem Allem trat aber noch als wesentlichster Umstand die Offensive der Russen an der Tschernaja seit Mitte Oktobers 1854. Man sieht, daß diese Gründe gewichtig genug waren, um den englischen Angriff ganz einzustellen, lediglich eine beobachtende Stellung gegenüber Karabelnaja einzunehmen, dagegen den förmlichen Angriff nur gegen die Stadt Sebastopol zu führen. Der letztere bot noch manche andere Vorzüge dar, welche dem Manne von Fach augenblicklich klar sein werden, wenn er den Plan zur Hand nimmt, deren Erörterung mich für meinen gegenwärtigen Zweck aber zu weit führen würde.

Als dem Kaiser von Frankreich die Wegnahme Sebastopols durch das Herannahen der bald unvermeidlichen Friedensverhandlungen immer dringender erscheinen mußte und ihm zugleich die Talente seiner Repräsentanten in der Krim immer verdächtiger wurden, sandte er den General Niel, bekannt durch seine Theilnahme an der Eroberung von Bomarsund, nach der Krim, um sich die Sache dort anzusehn, zu berichten, mit seinem Rathe einzuschreiten. General Niel war der Meinung, daß man den Zweck eher erreichen werde, den man zunächst zu erreichen habe, wenn man statt gegen die Stadt, den Hauptangriff gegen die Vorstadt Karabelnaja richte.

Es scheint, daß dabei den General wesentlich zwei Dinge leiteten: 1) der Umstand, daß man mit den Angriffsarbeiten gegen Karabelnaja im Wesentlichen von der Höhe nach der Tiefe vorgehn kann, während sie bei Sebastopol (Stadt) ansteigend geführt werden müssen; 2) daß man den Russen durch eine solide Festsetzung auf der Nordostecke der Karagatscher Höhen und den förmlichen Angriff auf Karabelnaja das günstige Terrain zu ihren großen Ausfällen beschränke. Das erste ist bekanntlich grade kein unzweifelhafter Vortheil; das zweite ist von Wichtigkeit, aber eben weil es von Wichtigkeit ist, wird auch hier der Angriff doppelt schwer werden. Uns kommt es so vor, als habe der General Niel die Gründe, welche im Oktober die Einstellung des förmlichen Angriffs gegen Karabelnaja veranlaßten, nicht gehörig erwogen, und in französischem Hochmuth angenommen, daß nur die Unfähigkeit der Engländer diese Einstellung herbeigeführt habe, während die Franzosen hier ganz anders verfahren würden.

Wie dem immer sein möge, in Folge der Ansichten des General Niel wurde beschlossen, den Hauptangriff auf Karabelnaja zu beginnen, zugleich aber den gegen die eigentliche Stadt Sebastopol auch fortzuführen. Mit dem letztern wurde das Korps des Generals Pelissier, mit dem ersteren das Korps des Generals Bosquet, von einigen Engländern pro forma unterstützt, beauftragt. Die Franzosen (Bosquet) vervollständigten nun die Verschanzungen der Engländer auf der Nordostecke der Karagatscher Höhen — gewöhnlich die Höhen von Inkermann genannt — und nahmen von der Parallele der Engländer zwischen der Kielschlucht (Kilen Balka), welche in die Kielbucht (Carenagbai) mündet, einerseits und der Dockschlucht, welche in den Werfthafen (beim Cap Paul) mündet, andererseits, — Besitz, um von hier aus gegen das Centrum der Werke von Karabelnaja, den Thurm Malakoff und dessen Erdbatterien vorzugehn. Nun begann auf diesem Flügel ein Krieg mit dem Spaten und der Hacke, der in der neueren Kriegsgeschichte kaum ein Analogon hat. Denn die Russen erhielten nicht sobald Kunde von den Absichten des Feindes, als sie beschlossen, ihm hier das Terrain Schritt vor Schritt streitig zu machen. Zu dem Ende warfen sie Mitte Februars, 6—800 Schritt vor Sebastopol den Thurm Malakoff, an beiden Rändern der Kielschlucht eine Reihe von kleinen Verschanzungen (Einschnitte) auf, besetzten diese mit tüchtigen Schützen und Freiwilligen, namentlich tschernomoritschen Fußkosaken, und endlich begannen sie unter dem Schutz dieser Einschnitte, kurz hinter ihnen, den Bau von zwei tüchtigen vorgeschobenen Erdwerken, wahrscheinlich Lunetten — in den Berichten werden sie gewöhnlich Redouten genannt — in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar. Es möchte auffallend scheinen, daß die Russen diese Werke mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit aufwerfen konnten, während die Verbündeten so sehr über die Schwierigkeiten des Bodens klagen; indessen, wenn man das Terrain genauer ansieht, findet man doch eine Erklärung für diesen Umstand. Von den Höhen von Karagatsch gegen Nordwesten, also gegen die Werke von Karabelnaja hin, fällt das Terrain ab. Das Wasser, welches von oben nach unten wäscht, kann ganz wohl die oberen Felsplatten kahl legen, setzt aber dann den Humus tiefer unten ab; je näher also an Karabelnaja, desto mehr Boden wird man finden, — und die russischen vorgeschobenen Werke liegen den Werken von Karabelnaja immer noch näher als die feindlichen Angriffsarbeiten.

Die Bedeutung dieser neuen russischen Werke ist eine doppelte, eine defensive und eine offensive. Die defensive liegt darin, daß sie jedes Vorschreiten der französischen Angriffsarbeiten gegen den Malakoffthurm in die Flanke nehmen; die defensive darin, daß sie die Entfaltung größerer Kolonnen, die Sammlung und Rangirung derselben vor dem Angriff zum Behuf größerer Ausfälle decken.

Möglicherweise können die Russen von diesen Redouten aus wieder neue vorschieben und sich so endlich des Plateaus von Inkermann (Nordostecke der Karagatscher Höhen) bemächtigen, was sie bekanntdurch die Schlacht von Inkermann schon erstrebten, aber nicht erreichten. Allem nach beherrschen sie schon durch ihre jetzigen Werke die Verbindung mit der Tschernajabrücke von Inkermann, über welche in

der genannten Schlacht ihre linke Flügelkolonne vordrang.

Wie wichtig es nun für die Franzosen ist, nicht blos die Anlage neuer russischer Werke desselben Systemes zu verhindern, sondern auch die schon vollendeten wegzunehmen, das springt in die Augen. Versuche dazu wurden am 23/24. Februar, am 15. und 23. März gemacht. Sie sind bis jetzt alle gescheitert. — Wenn trotzdem in den französischen Berichten fortwährend die Phrase eine Rolle spielt: „Da nun unser Zweck erreicht war ꝛc." so weiß man wirklich nicht, was für ein Publikum diese Berichte eigentlich vor Augen haben, ob man mehr ihre Unverschämtheit oder den Blödsinn bewundern soll, der an sie glaubt. Die nächsten Wochen werden mir wohl Gelegenheit geben, auf die letzten Kämpfe vor Karabelnaja des Näheren zurückzukommen.

Ich weiß nicht, ob meinen Lesern schon die Analogieen aufgefallen sind, welche zwischen dem Kampf um Sebastopol im Allgemeinen und den großen Kämpfen des Cäsar und Pompejus bei Dyrrhachium existiren. Dieselben sind höchst interessant. Ich benutze diese Gelegenheit, um sie auf die vortreffliche Bearbeitung aufmerksam zu machen, welche neuerdings Göler von diesen Kämpfen gegeben hat*).

11. April.

Die Orient-Expedition.

Der Artikel des „Moniteur" über den „militärischen Theil" des großen Unternehmens beginnt mit einer Einleitung, welche die Veröffentlichung rechtfertigt, und fährt dann fort:

„Die gebieterischen und entscheidenden Umstände, welche Frankreich, nach vierzigjährigem Frieden, nöthigten das Schwert zu ziehen, sind aller Welt bekannt. Rußland, als es die Türkei nicht durch den Schrecken seiner Protokolle zur Annahme seiner Suprematie zwingen konnte, versuchte die Erreichung dessen durch Waffengewalt. Es zerriß die Verträge, brach in fremdes Land ein, verhöhnte und bedrohte Europa. Seine Armeen okkupirten die Fürstenthümer, rückten an die Donau vor und bezeichneten schon die Stationen eines Siegeszuges über den Balkan. Der bewundernswerthe Aufschwung der türkischen Nation konnte diesen Plan nicht vereiteln. Rußland fand, es ist wahr, ein unerwartetes Hinderniß in der heroischen Hingebung eines Volkes, das es für verfallen hielt, dessen Widerstand ihm aber ins Gedächtniß zurückrief, daß Peter der Große von ihm besiegt worden war. Aber der Kampf war ungleich.

Die ganze Welt, athemlos erregt, sah mit Besorgniß auf den Ausgang. Deutschland, schwankend zwischen der Gewohnheit der heiligen Allianz und den Eingebungen seiner Würde, war noch unentschlossen, ob es sich länger noch der Anmaßung dieser Beherrschung, die so schwer auf ihm lastete, unterwerfen, oder sie endlich abschütteln sollte. Frankreich und England, ehrlich verbündet, zögerten nicht, ihre Flotten und Armeen nach dem Orient zu schicken, um dort die Unverletzbarkeit des Türkischen Reiches, die Heiligkeit der Verträge, das Gleichgewicht und die Civilisation von Europa zu vertheidigen.

Der hohe Wille, der der Regierung unseres Landes vorsteht und der diesen Krieg, nachdem die Versuche ihm durch eine ehrenvolle Ausgleichung vorzubeugen fruchtlos geblieben, als eine Nothwendigkeit seiner Ehre beschlossen hatte, entwarf damals selbst die Instruktionen für den berühmten Marschall, dessen Händen der Degen Frankreichs anvertraut wurde. Man las in diesen, vom 12. April 1852 datirten Instruktionen die folgenden Stellen:

„. . . . Indem ich Sie, Marschall, an die Spitze einer französischen Armee stelle, welche auf eine Entfernung von über 600 Lieues vom Mutterlande in den Kampf zieht, binde ich Ihnen zu allererst ein, die größte Sorge für die Gesundheit der Truppen zu haben, sie soviel als möglich zu schonen, und keine Schlacht zu liefern, als nachdem Sie sich versichert haben, daß wenigstens zwei Drittheile der Chancen zu unseren Gunsten sind.

„Die Halbinsel von Gallipoli ist als Hauptlandungsplatz angenommen, weil sie als strategischer Punkt die Basis unserer Operationen sein muß, das heißt der Waffenplatz, wo wir unsere Depots, Ambulancen, Verpflegungsvorräthe aufstellen, und von wo wir mit Leichtigkeit vorrücken oder uns wieder einschiffen können. Das wird Sie nicht hindern, wenn Sie bei Ihrer Ankunft es passend finden, eine oder zwei Divisionen in den Kasernen unterzubringen, die sich westlich von Konstantinopel oder in Skutari vorfinden.

„So lange Sie nicht Angesichts des Feindes stehen, wird die Zerstreuung Ihrer Streitkräfte nichts Nachtheiliges haben und die Anwesenheit Ihrer Truppen in Konstantinopel kann eine gute moralische Wirkung erzeugen; wenn sie aber vielleicht gegen den Balkan vorgerückt wären und zum Rückzug gezwungen würden, so wird es viel vortheilhafter sein, die Küste von Gallipoli statt jener von Konstantinopel zu gewinnen; denn die Russen werden sich nicht von Adrianopel nach Konstantinopel wagen und eine Armee von 60,000 Mann guter Truppen in ihrer rechten Flanke lassen. Wenn man dessenungeachtet die Linie von Karassu vor Konstantinopel befestigen wollte, so müßte dieß nur mit der Absicht geschehen, ihre Vertheidigung den Türken allein zu überlassen, weil, ich wiederhole es, unsere Position unabhängiger, furchtbarer sein wird, wenn wir in den Flanken der russischen Armee sind, als wenn wir in der thracischen Halbinsel eingeschlossen wären.

„Diesen ersten Punkt festgestellt und einmal die englisch-französische Armee an den Ufern des Marmorameers versammelt, müssen Sie sich mit Omer-Pascha und Lord Raglan über die Annahme eines der drei folgenden Pläne verständigen:

„1. Entweder den Russen am Balkan entgegen zu rücken; oder

„2. sich der Krim zu bemächtigen; oder

„3. in Odessa oder auf irgend einem andern Punkt der russischen Küste des schwarzen Meers zu landen.

„Im ersten Falle scheint mir Varna als der wichtigste Punkt zu besetzen. Die Infanterie könnte auf dem Wasserwege sich dahin begeben, die Kavallerie vielleicht leichter auf dem Landwege. In keinem Falle darf sich jemals die Armee zu weit vom schwarzen Meer entfernen, um stets ihre Verbindung mit der Flotte frei zu haben.

„Im zweiten Falle, nämlich der Besetzung der Krim, muß man vor allem des Landungsplatzes sicher sein, damit die Landung fern vom Feinde bewirkt und der Platz in kurzer Zeit befestigt werden kann, derart, daß er als Stützpunkt für den Fall des Rückzugs dienen kann. Die Einnahme von Sebastopol soll nicht versucht werden, man sei denn zum wenigsten mit einer halben Belagerungsequipage und mit einer großen Anzahl Sandsäcke versehen. Wenn Sie im Bereich dieses Platzes sein sollten, unterlassen Sie nicht, sich Balaklava's zu bemächtigen, eines kleinen vier Meilen südlich von Sebastopol gelegenen Hafens, mit dessen Hülfe man sich leicht während der ganzen Dauer der Belagerung in Verbindung mit der Flotte erhalten kann.

„Im dritten Falle, jenem nämlich, wo man einverständlich mit den Admirälen ein Unternehmen auf Odessa beschließen sollte, ...

„. . . . In allen Fällen empfehle ich Ihnen hauptsächlich, Ihre Armee nie zu theilen, stets mit allen Ihren vereinigten Truppen zu marschiren; denn 40,000 Mann,

---

*) Die Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus im Jahr 48 v. Chr. Von Frh. A. v. Göler, Oberstlieutenant und Flügeladjutant. Karlsruhe, Chr. Fr. Müller 1844.